

# Positionen

Beiträge zur Beratung in der Arbeitswelt

Herausgegeben von Rolf Haubl (Universität Frankfurt/Main, Sigmund-Freud-Institut),  
Heidi Möller (Universität Kassel), Christiane Schiersmann (Universität Heidelberg)

Positionen sind ein Informationsdienst, der Berater/innen, Wissenschaftler/innen und andere Interessierte aus dem Bereich der Beratung in der Arbeitswelt zeitnah und aktuell mit praxisorientierten wissenschaftlichen Diskussionsbeiträgen bedient. Positionen werden gefördert durch die Deutsche Gesellschaft für Supervision e.V. (DGSv), Köln.



**Peter Heintel**

## Die Beschleunigung und das „MODELL NEUZEIT“

Eine geschichtsphilosophische Betrachtung

Peter Heintel

## Die Beschleunigung und das „MODELL NEUZEIT“

### Eine geschichtsphilosophische Betrachtung

Theoretische und praktische Einsichten liegen vor: Immer mehr Menschen haben trotz ‚Arbeitszeitverkürzung‘ immer weniger Zeit für das, was sie wollen. Auch im Großen gewinnt man den Eindruck, dass sich das Rad der Geschichte immer schneller zu drehen beginnt, dass es immer weniger die Möglichkeit für ein betrachtendes Innehalten gibt. Kopfüber stürzen wir uns aktivistisch in den Lauf der Zeit; Pausen sind Ablenkung, unproduktiv und kosten überdies Geld. Wir leben in einer Epoche einer sich immer schneller ‚beschleunigenden Zeit‘.

‚Zeit ist Geld‘ lautet die nicht unplausible Erkenntnis unserer Neuzeit. Sie gilt auch zweifellos für ein wirtschaftliches Produktionssystem, in dem der ‚gewinnt‘, der in immer kürzeren Zeiträumen immer mehr und besser produziert. Er hat Konkurrenzvorteile. Was für die industrielle Produktion und ihre

Eigenlogik gilt, hat sich aber auf alle Lebensbereiche übertragen und nicht nur auf unsere Arbeit. Freizeit wird mit allem Möglichen immer mehr vollgestopft; Politiker brauchen ihre Erfolge innerhalb einer Wahlperiode und veranlassen Gesetze, die flüchtig gepfuscht sofort das Novellierungskarussell in Gang setzen; selbst Seelsorger hetzen von einer Seele zur anderen.

Die Beschleunigung wird zum Maß aller Tätigkeiten und vergewaltigt ‚Eigenzeit‘. Damit ein Schwein ‚sich rechnet‘, muss es nach einem halben Jahr für den Schlächter ‚reif‘ sein. Agrartechnologie hilft Natur und Lebendiges unter das ökonomische Zeitmaß zu zwingen. Naturprodukte geraten so unter das Zeitmaß industrieller Produktion. Medizinische oder psychologische Hilfe und Beratung dürfen ein gewisses Zeitmaß nicht überschreiten, sonst werden sie unrentabel; Krankenkassenbeiträge haben

ihre Zeit. Nachdenkpausen in der Politik gelten als Eingeständnis von Schwäche, auch wenn es wahrlich viel zum Nachdenken gäbe. Im Verkehr wird ‚Gleichzeitigkeit‘ geübt: Die Geschwindigkeiten und Kräfte unserer Verkehrsmittel werden ständig erhöht. Es ist wichtig, schnell überall sein zu können. Am Arbeitsplatz wachsen Spannungen und Konflikte proportional zur fehlenden Zeit, sie ‚behandeln‘, analysieren und lösen zu können. Diskussion ist ‚Quatschbude‘. Langsamkeit, Bedächtigkeit, inhaltendes Prüfen werden fast als körperliche Behinderung angesehen. Auf Jemandem oder Etwas warten zu müssen, wird als persönliche Beleidigung verstanden.

Wir alle wissen um unsere gattungsbedrohenden Globalprobleme. Überbevölkerung, Natur- und Umweltrisiken, Ressourcenmangel; dieses Wissen aber ist kraftlos, weil ihm kaum Zeiträume geschenkt

#### Impressum

Positionen  
Beiträge zur Beratung in der Arbeitswelt

Herausgeber/innen: Rolf Haubl (Universität Frankfurt/Main, Sigmund-Freud-Institut), Heidi Möller (Universität Kassel), Christiane Schiersmann (Universität Heidelberg)

Koordination: Ulrike Bohländer  
bohlaender@soz.uni-frankfurt.de

ISBN 978-3-89958-498-1  
ISSN 1867-4984

kassel university press GmbH, Kassel  
www.upress.uni-kassel.de

Bezug: kassel university press GmbH  
Diagonale 10, 34127 Kassel  
info@upress.uni-kassel.de  
Telefax 0561-8043429

Druck : Unidruckerei der Universität Kassel

Satz: Aguado Menoyo Grafikdesign, Köln

Preis: 5,00 Euro je Einzelheft  
zuzgl. Versandkosten

Die Publikation kann kostenfrei unter [www.upress.uni-kassel.de](http://www.upress.uni-kassel.de) herunter geladen werden

Positionen werden gefördert durch die Deutsche Gesellschaft für Supervision e.V., Köln

## Die Beschleunigung und das „MODELL NEUZEIT“ Eine geschichtsphilosophische Betrachtung

3

werden, in denen es wirklichkeitsverändernde oder –steuernde Konsequenzen entwickeln kann. Eher wird weiter beschleunigt und das Wissen an Experten delegiert, wo es wirkungslos aufbewahrt werden kann. Zur Lösung unserer globalen Probleme braucht man in erster Linie Zeit; eine solche, die man sich solidarisch-international gibt, sein rasendes Fortschreiten unterbrechend. An der Lösung unserer gegenwärtigen Probleme müssen Generationen aufeinander aufbauend arbeiten können. Der Zeitbeschleunigung entsprechen aber ein eher blinder Aktivismus und eine Reparaturmentalität. Unsere Geschichte scheint aber soweit gekommen zu sein, dass ‚Heil im Nachhinein‘ in ein Selbstmordprogramm umschlagen kann.

Trotz Senkung des Pensionsalters und Frühpension sind wir gegen allen Lebensrhythmus aktiv, als würden wir der ewigen Jugend teilhaftig sein. Zeitbeschleunigung hilft der Todesverdrängung. Unsere Neuzeit ist auch unter der Devise angetreten, ‚produktiv‘ den Tod zu überwinden. Je mehr sie dazu getan hat, umso näher hat sie ihn uns kollektiv gebracht. Ist Zeitbeschleunigung eine Säkularisierung unserer alten Unsterblichkeitswünsche? Die angestrebte Gleichzeitigkeit das Gegenbild zur mystischen Jetzt-Ewigkeit? Es gibt immer mehr ‚chronische‘ Krankheiten des Leibes und der Seele. Hängen diese mit der schnellen ‚Heilung‘ der akuten zusammen? Mit Symptombekämpfung statt Ursachenforschung? Oder – wie jene sagen, die diese Gedanken abwehren – bloß mit der höheren Lebenserwartung?

Auch wenn man über diesen oder jenen Befund streiten oder diskutieren kann (übrigens: wann?): Wir halten eine ‚Verzögerung‘ der Beschleunigung für notwendig.

Daher der Verein, der „Verein zur Verzögerung der Zeit“. Warum ein Verein? Nicht allein, weil es eine gute demokratische Errungenschaft ist, Vereine gründen zu dürfen. Auch nicht, weil Österreich für seine ‚Vereinsmeierei‘ weltbekannt ist. Es fällt uns einfach keine besser geeignete Instanz ein, die Ziele zu verwirklichen. Ziele, individuell und kollektiv?

„Jedes Vereinsmitglied sollte am Ort seiner Tätigkeit überall dort, wo es ihm sinnvoll erscheint, Zeit verzögern und sich der Solidarität des gesamten Vereins sicher sein. Er sollte zum Innehalten, Nachdenken auffordern, wo blinder Aktivismus und partikuläres Interesse Scheinlösungen produziert. Er sollte in seiner Umgebung recht viele Mitglieder werben, damit er den nötigen Rückhalt in seiner Umgebung hat“. So steht es in unserem Gründungsmanifest von 1990, als wir den „Verein zur Verzögerung der Zeit“ ins Leben riefen. Seine Aussage gilt heute noch und zwar in verstärktem Maße, denn Beschleunigungsprozesse haben zugenommen, Zeitverdichtungen ebenso. Die „Kolonialisierung“ aller Systeme und Lebensbereiche durch ökonomisches (besser: betriebswirtschaftliches) Denken und Handeln, in dem eben Zeit Geld ist, hält Einzug ins Gesundheitswesen und macht auch vor den Universitäten nicht mehr Halt; sie müssen ihren „Output“ nachweisen, Wissensbilanzen (horribile dictu!) legen und darüber Rechenschaft ablegen, wenn ihre „Produkte“ (!) zu wenig zitiert werden, die „Impactfaktoren“ nicht stimmen. Qualität wird linear in Quantitäten übersetzt, Standards gesetzt, die dafür sorgen, dass vor allem Nachwuchswissenschaftler ihre wissenschaftliche Produktion beschleunigen müssen.

Auf dem Gebiet der öffentlichen, staatlichen Sozialarbeit sollen zu

erbringende Leistungen ab einer gewissen finanziellen Größe EU-weit ausgeschrieben werden. Die Konkurrenz zwischen „privaten“ Institutionen und Vereinen, halböffentlichen Einrichtungen oder „outgesourcten“ Abteilungen soll angeheizt, knappe Budgets auf diese Weise unauffällig saniert werden. Kein Ende im Streit um Vergaberichtlinien im weiten Feld zwischen „Bestbieter“ und Billigbieter. Offerten müssen gelegt werden und der Personal- und Zeitaufwand bietet immer noch „Zeitreserven“, die genützt werden können, bei Auftragsvergabe oft aber Selbstausbeutung nach sich ziehen. Wiederum: Ökonomische Berechenbarkeit braucht Zahlen und Messbarkeiten (Quantitäten); wie aber soll *vorweg* messbar sein, was sich erst im Laufe eines Prozesses als Erfolg oder Misserfolg einstellt? Schließlich hängt Sozialarbeit von Beziehung und Vertrauen ab, jedenfalls aber vom „Mittun“ der Betroffenen.

In Supervisionen und Organisationsberatungen ist mir in den letzten 10 bis 15 Jahren aufgefallen, dass sich *ein* Widerspruch ungelöst verbreitet und verstärkt: Die höhere Komplexität der Entscheidungsriterien macht hierarchische Steuerung und Einzelentscheidungen immer schwieriger, in vielen Fällen sogar obsolet. Es muss bis weit nach „unten“ delegiert werden, was wiederum Integration und Kooperation zu einer ständigen Herausforderung macht, die *ihre* Zeit brauchen würde. Ebenso ist „theoretisch“ unbestritten, dass gegenüber der Hierarchie das Konzept der „Selbststeuerung“ von Subeinheiten eine brauchbare Alternative ist. Selbststeuerung setzt aber kollektive Selbstbeobachtung, das Institutionalisieren von Feedback-Systemen voraus, also eine Organisation *innerhalb* der Organisation. Mit dieser selbstreflexiven Einrich-

tung tun wir uns – hierarchisch geprägt – nicht nur aus historischem Grunde schwer, wir wollen ihr auch nicht die für sie nötige Zeit einräumen; zumal abseits vom gewöhnlichen Alltagsgeschehen auch Widersprüche und Konflikte an den Tag kämen, die nach einer Bearbeitung und Lösung rufen, also wieder Zeit kosten. Das Paradoxon lautet: Um die wachsende Komplexität bestmöglich steuern zu können, bräuchten wir mehr Zeit, wir geben sie uns aber nicht.

Dieser Zustand führt nicht nur zu Fehlentscheidungen oder überhaupt Entscheidungsenthaltungen aus Angst, etwas falsch zu machen („ausgereifte“ Konsensentscheidungen, die für wichtige Belange notwendig wären, ergeben sich nicht aus vorweggenommenen Harmoniebeschwörungen; Prozesse oder Konflikte müssen durchlaufen, Interessengegensätze transparent ausgetragen werden, das braucht eine angemessene Zeit). Dieser Zustand also führt einerseits zu unzeitgemäßen „Rehierarchisierungen“ (wer über die Zeit Anderer bestimmt, hat Macht) und – was mindestens ebenso fatal ist – zu einer aktionistisch „betreuten“ „Selbstverkomplizierung“. Ich habe mir angewöhnt, in Beratungszusammenhängen, in denen man oft mit Hinweisen auf Komplexität konfrontiert wird, genau hinzuschauen um herauszufinden, was tatsächlich „aus der Sache heraus“ kompliziert und was zusätzlich selbst verursacht ist.

Nun gibt es für diese Selbstverursachung vielerlei Gründe. Einer besteht z. B. darin, seine Entscheidungsunsicherheit in Kontrollsystemen zu kompensieren („Kennzahlengläubigkeit“, Einrichtung von „Datenerfassungsbürokratien“, die z. B. im Gesundheitswesen dazu führen, dass Turnusärzte zum „Papierkram“ abkommandiert werden,

die Praxis am Krankenbett eingeschränkt wird, was wiederum dazu führt, dass Ärzte, die in die Praxis gehen, dies mit größerer Unsicherheit tun als früher. Letzteres veranlasst sie, Patienten „zur Abklärung“ öfter als früher in Kliniken zu schicken. Was immer institutionell als ökonomische Maßnahme gedacht wurde, erweist sich somit als ökonomischer „Bumerang“. Diese Art der „Selbstverkomplizierung“ entsteht immer dann, wenn die Widersprüche unterschiedlicher Systemlogiken nicht adäquat kommuniziert und gelöst werden, eine versucht die andere zu dominieren, sich über einen ihr fremden „Gegenstand“ hinüber zu stülpen). Einige der häufig zu beobachtenden Ursachen für Selbstverkomplizierungen – übrigens auch mit ökonomisch misslichen Folgen – sind Hektik, Aktionismus, Erhöhung der Schlagzahl, Beschleunigung. „Als sie das Ziel aus den Augen verloren, verdoppelten sie ihre Anstrengungen“. Gerade dann, wenn Unsicherheiten oder Schwierigkeiten auftreten und zu bewältigen sind, insbesondere wenn sich Ohnmachtsgefühle einstellen, neigen wir aus alter menschheitsgeschichtlicher Prägung dazu, uns unter Handlungs- und Aktivitätsdruck zu stellen. Er scheint uns die Macht zurückzugeben, die wir verloren haben. Also surrt das ganze Haus wie ein Bienenstock, ohne dass etwas weiter gebracht wird oder jene Ruhe einkehrt, die Distanzmöglichkeiten schafft und damit Ursachenerfassung begünstigt. An Druck und Zeitverdichtungen sind wir auch sonst schon gewöhnt, also warum nicht die Schlagzahl erhöhen.

In der krisenbedingten „Großwetterlage“ des letzten Jahres konnten wir ähnliche Verhaltensformen wahrnehmen. Nach kurzem Zögern stellte sich eine wahrhaftige Konkurrenz im internationalen

Aktionismus ein; wer schneller die Bankunterstützungen beschloss, konnte sich eines Lobes der Experten sicher sein. Letztere wurden seltsamerweise auch als Ratgeber zugezogen, obwohl sie als Mitverursacher der Krise bezeichnet werden können. Es bezeugt dies, dass man interessiert war, die „alten“ Zustände wieder herzustellen, frei nach dem Spruch „ein sicheres Unglück ertragen wir leichter als ein unsicheres Glück“. („Die Krisen kommen und gehen, das ist eben so im Kapitalismus“; übrigens die zweite Verhaltensform neben dem Aktionismus: Schicksal, Sachzwang. Beide spielen sich gegenseitig in die Hände). Man sieht es ja, kaum zeigt sich ein Licht am Ende des Tunnels, wird in alter Manier fortgefahren; man freut sich wieder über Börsengewinne. Alle Vorhaben, das abgekoppelte Finanzmarktsystem besser zu regulieren und zu kontrollieren, gar Steuern bei bestimmten Finanztransaktionen erheben zu wollen, sind leise geworden.

In welcher Weise Aktionismus (Beschleunigung) und Schicksalsergebenheit zur Verdeckung von Hintergründen und einer Verschleierung von zentralen Ursachen führen, für deren Analyse und Beobachtung keine Zeit zur Verfügung steht und für deren Bearbeitung z.B. durch die Bündelung kollektiver Energie kein Geld vorhanden ist, dazu soll noch das Folgende angemerkt werden.

Als die Banken im jeweiligen Staat um eine Kapitalunterstützung vorstellig wurden, sah man allgemein das Ende des Neoliberalismus voraus. „Mehr privat, weniger Staat“ hatte als Parole ausgedient; der Staat war wieder wichtiger geworden und allenthalben trat auch Schadenfreude derer auf, die es ja immer schon gewusst haben (wieso es von diesen in Krisenzei-

## Die Beschleunigung und das „MODELL NEUZEIT“ Eine geschichtsphilosophische Betrachtung

5

ten plötzlich so viele gibt, von denen man vorher nichts gehört hat, diese Frage würde ein anderes Kapitel aufschlagen). Vordergründig scheint also ein ökonomisches Modell am Ende zu sein und durch die Krise seine Untauglichkeit unter Beweis gestellt zu haben. Sieht man aber genauer hin, kann man genauso zu einem gegenteiligen Ergebnis kommen: Gerade *durch* diese Krise hat der Neoliberalismus alle seine Ziele erreicht: Die Staaten haben sich durch ihre hohe Verschuldung selbst geschwächt, sie haben weniger Geld für Gestaltungsmöglichkeiten; um Staatshaushalte zu sanieren, sind entweder Steuererhöhungen (Wer bezahlt sie? Jedenfalls nicht eine krisengeschüttelte Wirtschaft!) notwendig, oder es ist eine Inflation zu erwarten, die das "tote" Kapital der (kleinen) Sparer vernichtet. Entlassungen oder radikalere Rationalisierungsmaßnahmen scheinen kriseninduziert notwendig (immer weniger Menschen arbeiten immer mehr unter Zeit- und Effizienzdruck); eine „Reservearmee“ der Arbeitslosen schwächt einerseits weiterhin den Staat (Arbeitslosengelder, Mindestsicherungen etc.) und drückt andererseits auf das Lohnniveau, dem ebenso geschwächte Gewerkschaften hilflos gegenüberstehen. Die sozialdemokratischen Parteien werden in sich zerrissen, weil sie einerseits die staatlichen Wirtschaftszuwendungen nicht wirklich bekämpfen können, ihnen andererseits aber für ihre eigenen Anliegen kein Geld mehr bleibt und sie zudem ihre Klientel nur mehr mit symbolischem Management „befriedigen“ können. All das war bereits Programm des „Thatcherismus“. Die Krise hat seiner Durchsetzung geholfen, Aktionismus und Beschleunigungsantworten verhindern, diese Konsequenzen zu sehen, die letztlich jeden sozialen Frieden gefährden.

Diese phänomenologische Beschreibung ließe sich seitenlang fortsetzen. Die Literatur darüber ist in den letzten 15 Jahren gleichsam explodiert. In unseren Forschungen haben wir uns zwei Themenfeldern zugewandt, die Erklärungen für dieses „Zeitphänomen“ hervorbringen sollten. Als erstes gingen wir auf Ursachensuche: Welche Ursachen können für diese Beschleunigung und Verdichtung gefunden werden? Dann untersuchten wir, ob diese nicht in einem Gesamtkomplex identifiziert werden können. Ein mehrjähriges interdisziplinäres Forschungsprojekt „Alternative Ökonomie“ half uns bei der Recherche dazu. Dort meinten wir jedenfalls, ein „Modell Neuzeit“ erfasst zu haben, das ab einer gewissen Zeit unsere europäische Entwicklung bestimmt (Berger, W./Pellert, A. (Hg.): *Der verlorene Glanz der Ökonomie. Kritik und Orientierung.* Wien 1993). In ihm hängen Grundbestimmungen oder „kollektive Vorentscheidungen“ sich gegenseitig verstärkend zusammen (z. B. der Naturbegriff, die Dominanz eines Wissenschaftstyps, ebenso eine Ökonomie kapitalistischer Prägung, die Bewertung und Definition von Arbeit und Leistung, die allmähliche Abschaffung von Jenseitsvorstellungen und die Öffnung einer linearen Zukunft als säkulare Ewigkeit, die „Entdeckung“ des Individuums als autonomer Person und Ort ethischer Verantwortlichkeit, die Fortschrittsidee als chiliastisches Zukunftsregulativ usw.). Es war zu überprüfen, ob dieser Zusammenhang nicht auch für Beschleunigungsprozesse Verstärkungscharakter hatte. Auffallend war jedenfalls, dass spätestens seit J. W. Goethes Zeit und nicht erst in unserer Zeit die Beschleunigungstendenzen erkannt und beschrieben wurden.

Im Folgenden eine kurz zusammengefasste Ergebnisübersicht.

Zunächst zu den Ursachen; wir fanden fünf Dimensionen:

- Die ökonomische; sie wurde bereits angedeutet. „Zeit ist Geld“, aber Geld auch Zeit. Sich einen Kredit nehmen, heißt sich Zukunft in die Gegenwart hineinkaufen. Dieses „Geschäft mit der Zeit“ war in mittelalterlicher Auffassung ein solches mit dem Teufel. („Ging ich einen Schatz zu graben, meine Seele selbst zu haben, schrieb ich hin mit eigenem Blut“). Zugleich wird Zukunft bestimmt; man macht sich abhängig von der Notwendigkeit der Rückzahlungen. In einer sich globalisierenden Wirtschaft, im Verdrängungswettbewerb der „freien“ Marktwirtschaft gewinnt der, der in gleicher Zeit mehr und womöglich besser produziert, oder jener, der früher am Markt ist. Konkurrenz bevorzugt Schnelligkeit. Da das ökonomische Denkmodell, wie schon gesagt, alle anderen Gesellschaftssysteme dominiert und unterwandert, verbreitert es auch in diesen sein Grundprinzip.
- Die technologische; auf Geschwindigkeitssteigerungen treffen wir nicht nur in der Entwicklung von der Pferdekutsche bis zu Düsenjet und Weltraumraketen (man kann in kürzester Zeit schnell „überall“ sein), sondern auch in jener der modernen elektronischen Kommunikation. Der Computer, das Internet (die „Gleichzeitigkeitsmaschine“), Handys, E-Mails usw. drehen an der Geschwindigkeitsspirale und dem Allzeit-zur-Verfügung-Stehen. Face-book, Twitter oder Bloggs schaffen eine virtuelle Kommunikationswelt, entgrenzen die Zeit aus räumlichen Anbindungen. Die Vorteile und neuen Möglichkeiten sind unbezweifelbar und noch gar nicht ab-

sehbar. Was uns aber fehlt, ist eine neue technologische Kommunikationskultur und dieses Fehlen führt zu Beschleunigungen; eine E-Mail hat gleichsam den „metaphysischen“ Charakter an sich, *gleich* beantwortet werden zu wollen; überhaupt dann, wenn man sie morgens liest als aufgegeben um 23:15 Uhr und sich sofort verpflichtet fühlt. Der Bildschirm verlangt von sich aus Sofortbehandlung, man kann die Nachricht dann sofort löschen, muss nichts speichern oder gar ausdrucken. „Von oben“ rutschen aber gleich die neuen E-Mails herein. Eine besondere Eigendynamik entwickeln Konfliktaustragungen per E-Mail. Es ist nicht klug, sofort „zurückzuschlagen“. Meist eskaliert der Konflikt, die „cc's“ werden mehr und wer weiß, wie viele „blind copies“ noch gemacht wurden.

- Die organisatorische; Organisationen können sich nur in geringem Ausmaß auf die „Eigenzeiten“ (H. Nowotny) von Individuen und Gruppen einlassen (z. B. „Gleitzeiten“). Es muss „gleichgeschaltet“ werden, weil sonst Kooperation und Koordination schwierig werden. Die Globalisierung verlangt eine gemeinsame „Weltzeit“ und diese richtet sich nach physikalischer Zeitmessung (Caesium-Atom und seine Schwingungen). Diese Zeitmessung macht keine individuellen, kulturellen, sozialen Unterschiede. Sie misst vielmehr auch diese und hebt dabei ihre eigenständige Qualität „zu Gunsten“ einer „höheren Bestimmung“ auf. „Die Uhr schlägt – Alle“ (J. Lec). Ebenso hat die physikalische Zeit keinen Grund in sich, sich gegen Beschleunigungen „zur Wehr“ zu setzen; sie misst sie bloß und vermittelt uns Faszination (z. B.

die Beschleunigung von 0 auf 100 km/h in 5,2 Sekunden oder auf über 2.000 km/h; überhaupt „jenseitig“ wird es, wenn wir Geschwindigkeiten in Zehnerpotenzen vor uns sehen).

- Die verhaltensgeprägte; in ihr erreichen wir eine „menschheitsgeschichtliche“ Dimension. Als „Fluchtwesen“ neigen wir bei Auftreten von Gefahren (heute: Problemen) zu aktionistischem Verhalten. Statt bei Wüstenunfällen oder Berggefahren in aller Ruhe „am Platz“ zu bleiben, neigen wir dazu, uns zu bewegen, zu gehen etc. Gehen fällt uns auch leichter als unvermutet bewegungslos warten zu müssen (die „Leere“ muss gefüllt werden). In Paniksituationen beschleunigen Massen ihr Tempo und trampeln Langsamere nieder. Was aber ist es, das in unserer Zeit diese alten Muster aktiviert? Es sind Unsicherheitskomponenten, die durch Aktionismus verdrängt, überspielt, kompensiert werden können. Derer gibt es gegenwärtig viele. Vom Verlust des Arbeitsplatzes bis hin zur Erkenntnis, dass unsere Zukunft prinzipiell „offen“, unbestimmbar bleiben muss, von der Unsicherheit in eigenen Identitätsfragen bis hin zu real identifizierten Gefahren wie Klimawandel, atomare Bewaffnung, Terrorismus. Beschleunigungs- und Zeitverdichtungsprozesse verhindern individuelles und kollektives Nachdenken, zersplittern kollektive Energien, sind großartige Ablenkungsmanöver; man bleibt nicht „ruhig“ am Platz, denn dort müsste man eine Zeitlang Unsicherheit „aushalten“, sozusagen „Auge in Auge“ mit der Gefahr.

- Die metaphysische; hier kommen wir bereits zu einem Charaktermerkmal des „Modells

Neuzeit“. Es handelt sich um unsere Einstellungsänderung zu Tod, Ewigkeit und Unsterblichkeit. Ohne Paradies und Jenseitsversprechen wird unser individuelles Leben „zur einzigen und letzten Gelegenheit“ (M. Gronemeyer). Man kann nicht erwarten, nach seinem Tod ins „eigentliche“ Leben, ins Reich der Gerechtigkeit einzuziehen und das „irdische Jammerthal“ hinter sich zu lassen. Man muss seine Chancen und Möglichkeiten „jetzt“ nützen und alle möglichen Gelegenheiten „beim Schopf packen“. Unnütz verstrichene Zeit „verkürzt“ gleichsam das Leben, macht es ärmer, unerfüllter. Im Sinne der dominanten, quantitativ materialistischen Grundeinstellung unserer Neuzeit verwechseln aber Viele „Erfüllen“ mit „Vollfüllen“. Und gerade in Todesnähe entwickeln Pensionisten oft noch eine hektische Aktivität, weil sie sich dadurch ihre Lebendigkeit beweisen können. Im Diesseitigen muss man unsterblich werden, womöglich Unvergessliches schaffen („Werke“) oder möglichst viel an Besitz und Eigentum erwerben, um wenigstens bei den Erben gegenwärtig zu bleiben. Wir vermuten inzwischen, dass diese „metaphysische Ursache“ die eigentliche Zentrale ist; dass unser „Umgang“ mit dem Tode (er ist nämlich immer noch das „Gewisseste“ in unserem Leben, aber wir wissen nicht, was er ist und wann er in unser Leben tritt) unseren Umgang mit der Zeit fundamental bestimmt. Wahrscheinlich ist auch unser Wirtschaftssystem *eine* Antwort und nicht gleichberechtigte Ursache.

Zum Abschluss sollen noch ganz kurz einige Grundkategorien des

## Die Beschleunigung und das „MODELL NEUZEIT“ Eine geschichtsphilosophische Betrachtung

7

„Modells Neuzeit“ aufgeführt werden, die eine „Beschleunigungsfalle“ bereits in sich haben:

- Fortschritt: Wenn Fortschritt Thema ist, regulative Idee einer vom Menschen „gemachten“ Geschichte, so heißt dies immer „weg“, „fort“ von einer bestehenden Gegenwart, der eine bessere Zukunft folgen soll und naturgemäß je rascher, je besser.
- Individualisierung: Fort und weg vom „dunklen Mittelalter“, von religiösem Aberglauben, kirchlicher Fremdbestimmung; hin zu einer neuen Freiheit, Aufklärung, Selbstbestimmung. Selbstbestimmung treibt jeden an und vor sich her. „Selbstverwirklichung“ heißt die Parole. Man läuft sich ständig hinterher, ohne sich einzuholen. Die Suche nach dem Ich bleibt ewige Aufgabe, denn dieses ist unbestimmt, wird nicht mit der Geburt mitgeliefert. Aber wenigstens äußerlich soll es sich zeigen, für die Anderen sichtbar werden. Werk, Eigentum, Leistung, Erfolg zeigen, wer ich bin; sie treiben ständig an. Man kann also annehmen, dass der europäische Individualisierungsprozess Individuen in die Unruhe ständiger Beschleunigung versetzt hat, sich als etwas Besonderes, von anderen Unterschiedenes zu erfassen. So kann auch der Antrieb zur Leistungssteigerung und Selbstausschöpfung besser verstanden und ökonomisch genützt werden.
- Produktionslogik: Früher bewahrten die Menschen ihre unerfüllbaren Wünsche und Sehnsüchte in Sagen, Märchen, Religionen auf. Sie wollten immer schon schnell woanders sein können, zur Sonne fliegen, unsichtbar, allgegenwärtig,

allmächtig sein. Nur – dieses Wollen blieb in der Phantasie und Vorstellung, hatte keine Realität. Das änderte sich mit der neuzeitlichen Produktion. Das neue „Heilsversprechen“ lautete: Jedem Bedürfnis eine Produktantwort; auch Bedürfniswidersprüche sollen in Produkten ihre Balance, ihre Aufhebung finden. Die angewandten Wissenschaften, die neue Technologie ermöglichten hier vieles (siehe die Top-Produkte Auto und Fernsehen = gefahrlose Allgegenwärtigkeit; Google, der Allwissende; Technik als die Macht des Menschen über die Natur; der Computer als die Gleichzeitigkeit universeller Beziehungen und Kommunikationen). Das Wünschen und die Sehnsucht der Menschen haben aber den Charakter „ideeller Unendlichkeit“ (die Freiheit ist nicht einholbar) und lassen sich „materiell“ nicht restlos befriedigen. Was aber ist der Rest, der zurückbleibt? Neue, immer weitere und andere Produkte sollen auch diesen Rest beseitigen. Immer mehr und immer neuere Produkte erscheinen im Angebot. Man steigert sich förmlich in eine Innovationshysterie hinein. Denn es gilt produktionslogisch: Das Neue ist dadurch, dass es neu ist, auch das Bessere; es ist doch sinnlos, Schlechteres nachfolgen zu lassen.

Mit diesen drei Säulen des „Modells Neuzeit“ will ich es hier aus Platzgründen bewenden lassen; sie sollten zeigen, wie bereits in ihnen Beschleunigung und Verdichtung beheimatet sind. Es gibt aber natürlich noch einige andere, die ich nur mehr aufzählen möchte: Schon genannt wurde der Jenseitsverlust und der Todesumgang; ebenso die Entdeckung und Öffnung einer immanenten Zukunft, die es früher

nicht gab. Hinzu kommen eine Reihe von ideologischen, chilis-tischen Heilsversprechen, die uns ein Geschichtsziel, das zu erreichen ist, „vorgaukeln“ (gleichsam die „Karotte auf der Deichsel“ oder: „Den Kindern soll es besser gehen“); die Entgrenzung der Geldwirtschaft, ihre Zuspitzung auf den „schnellen Gewinn“. Mit all dem verbunden ist ein unaufhebbares Gefühl der „Imperfektheit“ jedes gegenwärtigen Zustandes; und mit ihm verbunden der Eindruck, in einer „Versäumnisgesellschaft“ zu leben. Vieles andere wäre noch zu nennen, es mögen diese Hinweise aber genügen.

Letztlich ist noch zu bemerken, dass trotz aller impliziten Kritik, die hier geäußert wurde, dieses Modell nicht nur tatsächlich Gewaltiges geschaffen, viele Menschen vom unmittelbaren Überlebensdruck entlastet und die Abhängigkeit von einer schicksalhaft über uns hereinbrechenden Natur herabgesetzt hat, sondern offensichtlich für die ganze Welt nicht ohne Attraktion ist. Viele Kulturen, viele Länder streben ihm nach, versuchen aufzuholen, historische Ungleichzeitigkeiten zu überwinden. Es ist aber gerade wieder diese von uns geförderte Aufholjagd, die alles beschleunigt und erschöpft. In ihr werden auch die Grenzen des „Erfolgsmodells“ sichtbar.

**em. o. Univ.-Prof. Dr. Peter Heintel**  
**Philosophie und Gruppendynamik**  
**Alpen-Adria-Universität Klagenfurt**  
**IFF – Fakultät für Interdisziplinäre**  
**Forschung und Fortbildung**  
**Institut für Interventionsforschung**  
**und Kulturelle Nachhaltigkeit**  
**Sterneckstraße 15, 9020 Klagenfurt**  
**am Wörthersee**  
**E-Mail: peter.heintel@uni-klu.ac.at**

# Positionen

Beiträge zur Beratung in der Arbeitswelt

8